



Heike Hagenmaier

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Advent

Weihnachten Rauhnächte

De tied twischen de doog

Inhaltsverzeichnis

Die Weihe der Nacht
Advent - Weihnachten
Die Zwölften
Rauhnächte
Im Nebel
Einsam ist jeder Busch und Stein,
November
Der Fuchs braut
Wer war Martin?
Jesus Christus
Über das Adventsfasten
Von der Vorfreude in der Adventszeit
Weihnachtseinkäufe
Das Weihnachtsfest
DEZEMBER
Erfinder des Christkinds Martin Luther
Der Adventskranz
Advents- und Weihnachtsbäckerei
Backtag
Erinnerung
Theodor Storm
Der Schimmelreiter
6. Dezember - Nikolaustag
Der Mann im Mond
71. Der Mann im Mond

Grünkohl
Die Vollbauchabende
Der Mehlbeutel
Das Weihnachtsfest als Ritual der Bürgerlichkeit
Die Sterntaler
Weihnachtsgeschenke
Der bunte Teller
Schneeflöckchen
Warten auf Schnee
Frau Holle
Gute und schlechte Gerüche
Das Fest der Liebe
Die Tradition des Kinderwiegens
Die drei Wünsche
Meine 12 Wünsche
Lukas 2, 1-21
To domaligen Tieden...
Min Moderspraak
Der Hollerbusch
Frau Holles Baum im Garten
Die Wilde Jagd
Vom Himmel hoch...
Wintersonnenwende
Weihnachten
Weihnachten hinterm Elbdeich
Ist der Weihnachtsbaum heidnisch?
Weihnachtsgebäck
Kindjees das Christkind
Tannenbaumkauf

Weihnachten auf dem Lande
Mitternacht
Lorscher Bienensegen
In unserem Land sprach man mit den Bienen
Silvester
Silvester
Rumpelpott
Silvesterabend
Vision vom neuen Jahr
De tied twischen de doog,
Weihnachts- und Rauhnachttagebuch
Der Jahreskreis
Anhang

Die Autorin Heike Hagenmaier, wurde 1939 in Glückstadt geboren. Sie erzählt über die Adventszeit, Weihnachten und die Rauhnächte in Schleswig-Holstein.

Sie hat ihre Kindheit an verschiedenen Gegenden und Orten verbracht. Aber sie erzählt auch über die Zeit, in der sie mit ihrem Mann, er ist Pastor, von Hamburg in die Provinz zogen, und sie dann als Logopädin und Gesprächstherapeutin in eigener Praxis arbeitete. Hier erfuhr sie viel über alte Sitten und Bräuche. Alte und neue Bräuche Zum Ende des Jahres waren sie auf dem Lande vielen noch halbwegs bewusst.

Heike Hagenmaier ist Mutter von vier Kindern und Großmutter von sieben Enkeln. Heute lebt sie seit vielen Jahren zusammen mit ihrem Mann in einem kleinen Dorf an der Ostseeküste

Einleitung

Um was geht es? Um die geheimnisvolle Zeit am Jahresende, um den Alltag und die Feste in unserer Zeit. Aber auch um scheinbar bereits vergangene Traditionen und das Brauchtum, sowie sie auf dem Lande, in den kleinen und größeren Städten in Schleswig-Holstein zum Ende eines Jahres üblich waren. Es beginnt mit dem November und endet mit dem 6. Januar oder auch am 2. Februar mit Lichtmess.

Märchen, Legenden und Sagen berichten über die Adventszeit, den Mittwinter, Weihnachten und die zwölf Raunächte in dem Land zwischen den beiden Meeren. Auch Schleswig-Holsteins Wissenschaftler und Kultur- und Volkskundler haben in den vergangenen Jahrhunderten über unser Land und ihre Bewohner und Weihnachtsbräuche geschrieben. Dichter haben uns Lieder und Gedichte hinterlassen, die uns auch in der heutigen Zeit immer noch berühren.

Weihnachten, nur ein Fest für Kinder oder ein Familienfest? Es wird uns nicht selten gerade jetzt bewusst, dass die Familie nicht gerade dem entspricht, was uns über die Werbung oder zuckersüße Weihnachtsfilme suggeriert wird. Gerade zu Weihnachten gibt es oft Streitigkeiten. Wünsche und Erwartungen klaffen auseinander. Wer allein oder zu zweit ist, wird über die Medien mehr oder weniger professionell darüber beraten, wie er oder sie die Festtage unbeschadet überleben kann. In unserer Gesellschaft kann niemand der letzten Zeit des Jahres entweichen. Aber was kann ich selbst tun?

Achtsamkeit und Resilienz, beides ist zum Modewort geworden. Aber gerade während der Coronapandemie haben wir erfahren müssen, dass gerade zur Weihnachtszeit, zum Ende und Beginn eines neuen Jahres, ein achtsames Umgehen mit sich selbst und mit anderen wieder mit Inhalt gefüllt werden sollte. Gute aber auch wenige gute Erinnerungen werden wieder wach.

Laut Medienberichten litten auch schon vor der Pandemie in der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Bürgerinnen und Bürger unter Stress oder auch psychischen Beeinträchtigungen. Untersuchungen zeigen, dass in der dunklen Jahreszeit Depressionen zunehmen. Diffuse Ängste oder Befürchtungen führen nicht selten zu Hoffnungslosigkeit. Die Gedanken kreisen unaufhörlich. Schlafstörungen sind die Folge. Keine Freude mehr am Leben zu haben, führt zur Verbitterung, oftmals auch zur Streitlust. Nicht nur in Pandemiezeiten ist das ein Problem. Die Familie, Freunde und Bekannte wenden sich ab. Gerade zu Weihnachten fühlen sich nicht wenige Menschen in einer auf Harmonie und geselligen Umgang ausgerichteten Gesellschaft einsam.

Es ist die Zeit der Stille, des Nachdenkens und - last not least - auch Lesezeit: Kinder brauchen Märchen, Legenden und Sagen. Aber Erwachsene auch.

Wie war es denn damals? Sich erinnern an den Advent, an Weihnachten und den Tagen danach, den sogenannten Rauhnächten, das kann helfen die dunkle Zeit nicht nur mit Kerzenlicht zu erhellen, sondern auch wieder frohgemut ein neues Jahr zu begrüßen.

Die Weihe der Nacht

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen schwer,
Säuselt aus ewiger Ferne daher.
Was da lebte,
Was aus engem Kreise
Auf ins Weitste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und quillt auf in unbewusstem Glück
Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Dass die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen,
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, soweit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

Friedrich Hebbel

Friedrich Hebbel wurde am 18.03.1813 in Wesselburen in Dithmarschen geboren. Er starb am 13.12.1863 in Wien.

Seine bekanntesten Dramen
sind unter anderem
Agnes Bernauer, Gyges und sein Ring,
die Nibelungen sowie Maria Magdalena.

Advent - Weihnachten

Und die 12 Tage
außerhalb der Zeit

Wenn wir in dieser dunklen Jahreszeit auf die Natur in oder außerhalb unserer hell erleuchteten Städte schauen, fällt uns vielleicht gerade noch auf, dass die Bäume ihr Laub abgeworfen haben. Sie ruhen und schöpfen neue Kraft. Noch ist Herbst, aber der Kreislauf des Lebens ist in der Natur dennoch nicht unterbrochen. Es ist nur das Vergehen und das Ruhen lassen. Bald ist wieder Winter und Weihnachten. In unseren von Licht erfüllten Städten nehmen wir aber kaum noch zur Kenntnis, dass in der Natur die Zeit des Ausruhens und Kraftschöpfens begonnen hat.

Die Felder und Obstbäume sind abgeerntet, das Laub wird von den Herbststürmen auf und davon gewirbelt. Nur wir Menschen sind ruhelos, wir müssen bis zum Ende des alten Jahres noch viel erledigen. Je weiter wir dem Jahreswechsel entgegengehen, begeben wir Menschen uns schon wieder auf die Suche. Wir fragen vielleicht nach dem Sinn des Lebens in diesem unendlichen Kreislauf der Zeiten mit Neubeginn und wieder Vergehen. Nicht selten geht eine Art Bestandsaufnahme voraus. Man fragt sich vielleicht schon im November, was war mir so wichtig und was ist schon wieder liegen geblieben.

Hoffnungsvoll stelle auch ich jedes Jahr wieder schnell noch eine *To-Do-Liste* auf. Was muss noch, oder was könnte vielleicht noch in diesem Jahr erledigt werden? Oder was darf getrost auf die Liste für das kommende Jahr gesetzt

werden, und so noch einmal eine neue Chance bekommen. Aber was ist mir denn wirklich so wichtig?

Auch ich frage mich, was wird das neue Jahr bringen? Wie jedes Jahr wird mir dann meist im Herbst wieder bewusst, wie schnell die Zeit verflogen ist. Schon wieder sind zwölf Monate, das sind 354 Tage und ein Mondjahr fast vergangen. Für genau ein Sonnenjahr brauchte die Sonne wieder 365 Tage, um schließlich an der gleichen Stelle wie immer am Himmel zu stehen. Es dauert aber länger um die Lücke vom Mondjahr zum Sonnenjahr zu schließen. Das kann niemand ändern, deshalb sind elf Tage und zwölf Nächte die Zeit außerhalb der Zeit. Die Zeit zwischen den Jahren ist geschenkte Zeit, vielleicht nennt man sie deshalb bei uns im Norden noch heute: *twüschen dei daag*. Und diese Tage sollte man nutzen.

Der Mondmonat hat 28 Nächte/Tage. Für unsere Vorfahren begann der Tag mit der Nacht, darum begann jede Feier in der Nacht davor. So wird am Heiligen Abend auch Jesus Geburt gefeiert. Die Sehnsucht nach einer Zeit außerhalb der Zeit ist wohl beinahe in jedem von uns irgendwie vorhanden. Häufig fühlt es sich dann so an, als lebe man im 21. Jahrhundert, also in „unserer Zeit“, viel schneller. Es passiert rund um die Uhr so unglaublich viel, dass wir kaum noch mitbekommen, was uns gestern so wichtig war. Wir vergessen es oder sind einfach nur noch müde. Auf das Wesentliche besinnen, das fällt schwer.

Aber was ist denn eigentlich das Wesentliche? Als die Menschen noch an ihre alten Götter glaubten, spürten sie den Ruf des Jahres: Sie verfolgten die Zyklen des Mondes, denn sie waren leichter zu erkennen, als die der Sonne. Ein Mondmonat dauert aber nach wie vor ungefähr 29,5 Tage. Wird dieser Zeitraum mit 12 multipliziert, so ergeben sich 354 Tage.

Es fehlen aber noch 11 Tage und 12 Nächte. Das sind 12 neue Tage außerhalb der Zeit und gleichzeitig die ersten 12 Tage eines neuen Jahres. Die Sonne, der Mond, und auch das Sonnen- und Mondjahr ruht nicht, alles zieht seine von der Natur vorgegebenen Kreise.

Die Zwölften **- 12 Rauhnächte -**

„In den Zwölften soll man sich ungestört dem Genuß der Festfreude hingeben; die Arbeit hat während dieser Tage keine Art und bringt keinen Segen. Man soll nicht spinnen, nicht backen, ja nicht einmal den Schmutz aus dem Haus fegen; auch dürfen keine Gerätschaften und keine Wäsche draußen bleiben. Das wäre eine Entheiligung der festlichen Zeit, und die unsichtbaren Mächte würden dafür strafen. Wer zwischen Weihnachten und Neujahr den Zaun mit Zeug bekleidet (Wäsche im Freien trocknet), wird im folgenden Jahr einen Todten zu beklagen haben. So lehrt die abergläubische Sitte.“ Seite 54. So beschreibt es der Geschichtsforscher Heinrich Handelmann im Jahr 1866.

Heinrich Handelmann Weihnachten in Schleswig-Holstein, Kiel 1866. Handelmann (1827-1891). In der Anmerkung 41 bezieht er sich auf Müllenhoffs Sagen S. 372

Die Ursprünge der Rauhnächte und ihre Rituale liegen im Dunklen unserer Vergangenheit. Sie wurden über die Jahrhunderte mündlich weitergegeben. Schriftlich wurden die Rauhnächte im 16. Jahrhundert erwähnt. So vermutete man, dass die Rauhnächte sich aus dem germanischen Mondkalender herleiten lassen. Zunächst begannen sie in der Thomasnacht auf den 22. Dezember. Heute sind sie in der Zeit der Weihnächte zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar festgelegt.

Unsere Vorfahren fürchteten wohl nichts so sehr wie den Unmut der Götter. Um sie zu besänftigen, boten sie ihnen

Opfer an, um von ihnen Gutes zu erbitten. Bräuche sollten Böses verjagen. Rituale oder ritualisiertes Verhalten dient uns aber immer noch dazu, um unsere inneren Dämonen zu bekämpfen oder zumindest für eine gewisse Zeit zu bändigen. Darum herum ranken sich viele Mythen, Sagen, Legenden und Märchen.

Ob man sich im christlichen Sinne an Gott, auf himmlische oder kosmische Mächte, an Engel oder an Wunder glaubt, Menschen haben sich schon immer besonders für das Ende eines Jahres Beistand gesucht. Es ist der ewige Kreislauf der Natur und auch unseres Lebens, die Menschen immer fantasievoll bewegt haben. Man sieht allenthalben böse Geister am Werke, versucht sie auszutreiben. Die Tage sind mit Angst besetzt. Unsere Vorfahren glaubten daran, an diesen Tagen die Wilde Jagd über den Himmel jagen zu sehen. Es waren die alten Vorstellungen von Göttern und Pferden. Da waren Wotan oder Odin und auch der Gotenkönig mit Hunden wieder am Himmel zu sehen. Manchmal gesellte sich auch die Göttin Hulda, die wir aus dem Märchen „Frau Holle“ kennen, dazu. Sie war für das Wetter, aber auch für die toten Seelen zuständig. Am Himmel sah man sie alle mit den Sturmwolken ziehen.

In unserer Heimat war es die Zeit, in der Stürme übers Land zogen und Flüsse und Meere aufgewühlt waren und manche Sturmflut Deiche brach und Land überflutete. Es ist und war eine Zeit, in der auch heute noch das Wetter genau beobachtet wird

Stetig steigt die Flut von Literatur zu den zwölf Rauhnächten. Manches enthält Anleitungen, die unsere Vorfahren angeblich schon benutzt haben sollen. Vertrauen auf Götter, auch auf Gott und auf Jesus Christus sowie auf Maria oder Helfer wie beispielsweise die Engel und andere Mächte des Himmels sind am Ende des Jahres auch bei

Nichtchristen und Atheisten wieder voll im Trend. Besonders Neuheiden rufen zu Feiern in der Wintersonnenwendnacht auf. In den zwölf Rauhnächten werden Geister und andere gute oder böse Gestalten in Erinnerung gerufen. War es vor gar nicht so langer Zeit bei der Landbevölkerung Brauch, in diesen dunklen Nächten besonders darauf zu achten, Tiere und Pflanzen wie Bäume in die besondere Zeit mit einzubeziehen, finden auch immer öfter städtisch geprägte Menschen Gefallen an vermeintlich alten Bräuchen.

Symbolische Handlungen von Einzelnen oder Gruppen sollen weiterhelfen oder Ängste und Befürchtungen beruhigen helfen. Zwölferbräuche bannen böse Geister, sie sind oder waren es wohl, die die Ängste symbolisieren. Mit allerlei rituellen Gegenständen, mit Feuer und Rauch wurden böse Geister aus Haus und Hof vertrieben, und die Wohnung für gute Geister bewohnbar gemacht.

Rauhnächte

Die Tage sind mit Angst besetzt. Unsere Vorfahren glaubten daran, an diesen Tagen die Wilde Jagd über den Himmel jagen zu sehen. Manchmal gesellte sich auch die Göttin Hulda dazu. Wir kennen sie seit unserer Kindheit ganz gut aus Grimms Märchen „Frau Holle“.

Sie war für das Wetter, aber auch für die toten Seelen zuständig. Am Himmel sah man Sturmwolken. Es ist eine Zeit, in der das Wetter auch heute noch genau beobachtet wird.

Die Ausbreitung des Coronavirus über die ganze Welt erinnert an vergangene Seuchen, die unsere Vorfahren dahinraffen ließen. Auch im 21. Jahrhundert haben wir Angst. In unserer heutigen Gesellschaft schüren apokalyptische Stimmungen die Ängste. Der Einzelne kann beim Klimaabkommen, der Umweltverschmutzung, oder beim Schmelzen der Polkappen, auch beim Artensterben, einem möglicherweise drohenden Sonnensturm oder Meteoriteneinschlag nichts ausrichten oder entgegensetzen.

Stetig steigt die Flut von Literatur zu Weihnachten und auch den zwölf Rauhnächten. Vertrauen auf Götter, auf Gott, auf Jesus Christus, an Maria oder Helfer wie beispielsweise Engel und andere Mächte des Himmels sind am Ende des Jahres auch bei Nichtchristen und Atheisten wieder voll im Trend. Besonders Neuheiden rufen zu Festen in der Wintersonnenwendnacht auf, und in den zwölf Rauhnächten werden Geister und andere gute oder böse Gestalten in Erinnerung gerufen.

War es vor gar nicht so langer Zeit bei der Landbevölkerung Brauch, in diesen dunklen Nächten besonders darauf zu achten, Tiere und auch Pflanzen wie Bäume in die besondere Zeit mit einzubeziehen, so finden immer mehr städtisch geprägte Menschen heutzutage Gefallen an vermeintlich alten Bräuchen. Symbolische Handlungen vom Einzelnen oder Gruppen sollen weiterhelfen oder Ängste und Befürchtungen beruhigen helfen.

Zwölferbräuche bannen böse Geister, sie sind oder waren es wohl, die die Ängste der Menschen symbolisieren. Mit allerlei rituellen Gegenständen, mit Feuer und Rauch wurden böse Geister aus Haus und Hof vertrieben, und die Wohnung für gute Geister bewohnbar gemacht. Man errichtet kleine altarartige Plätze in stillen Ecken des Hauses, aber auch in der Küche ein, stellt Lichter und die Fotos von längst Verstorbenen auf.

Wenn ich in meinen Erinnerungen über meine Urgroßmutter und Großeltern oder über meine Mutter erzähle, sind sie alle lange tot, ich aber lebe noch. Wieder einen Ahnenkult zu installieren, das erinnert mich an schreckliche Zeiten in unserer Geschichte. Auch heute in unserer aufgeklärten Zeit sind wir Menschen für solche Rituale empfänglich. Wir vertrauen auf die Kraft der Rituale, glauben an Magie und benutzen so etwas wie Beschwörungsformeln. Die Weiße Magie sowie gelegentlich auch die Schwarze Magie blühen heute nicht mehr im Verborgenen. In einer aufgeklärten Gesellschaft vertrauen wir oftmals wieder auf das, was einige auch als Neuheididentum oder einfach als Hokus Pokus bezeichnen.

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den anderen,
Jeder ist allein.
Voll von Freuden war mir die Welt
Als noch ein Leben Licht war.
Nun, da der Nebel fällt
Ist keiner mehr sichtbar.
Wahrlich keiner ist weise,
Der nicht das Dunkle kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Herrmann Hesse



November

Wenn im November die Nebel aufsteigen, die Straßenbäume und das Vieh auf den Weiden nur schemenhaft zu erkennen waren, neigte sich das Jahr unwiderruflich wieder dem Ende zu.

Während ich vor vielen Jahren so durch die verzauberte Landschaft Schleswig-Holsteins fuhr, gingen mir seltsame Gedanken durch den Kopf.

Wie anders verlief mein Leben. Wo vor sehr langer Zeit meine Vorfahren ihre Toten in Großsteingräbern bestatteten und meine Oma von Wiedergängern erzählte, fuhr ich meiner täglichen Arbeit entgegen.

Steinkreise und Wiedergänger, was bedeutet das? Diese Steinkreise dienten dazu, dass Wiedergänger in ihren Gräbern eingeschlossen bleiben sollten, erzählte meine Oma. In der Gegend mit den Vorzeitgräbern und den Steinkreisen aufzuwachsen, das bedeutete, dass man nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr aus dem Haus gehen durfte. Trotzdem verschwanden Menschen im Nebel und tauchten nie wieder auf. Das ist unendlich lange her. Aber die Wiederbelebung solcher Vorstellungen gibt es seit längerer Zeit und werden in Geister- wie auch Vampirgeschichten über Film und Fernsehen verbreitet. An den Vorzeitgräben halten heutzutage Neuheiden, aber auch Vertreter der Weißen Magie, ihre Zeremonien ab. Sie zünden Lichter an und dekorieren die Steine mit allerlei merkwürdigen Dingen.



Der Fuchs braut De foss brut

Was für eine seltsame Vorstellung. Ja, wenn sie sich an die unendlichen langen Nebeltagen erinnerte, pflegte meine Großmutter das immer zu sagen. Die Familie meines Vaters stammte aus Dithmarschen. Der Martinstag war meiner Oma besonders in Erinnerung geblieben. Den Sommer über war es ihre Aufgabe gewesen, auf den Wiesen vor und hinter dem Nordseedeich die Gänse zu hüten. Nur im Winter besuchte sie die Schule, was ich immer zu hören bekam, wenn ich mich über Lehrer oder Hausaufgaben beklagte.

Am 11. November ist Martinstag und auch der Beginn der Weihnachtszeit. Mit dem Martinstag war das Ende des bäuerlichen Wirtschaftsjahres gekommen. Bevor es ans Fasten ging, wurde noch einmal ausführlich geschmaust. Am Martinstag gab es deshalb bei den Bauern einen Festschmaus. Gänsebraten satt und für die Erwachsenen sicher auch Korn und Bier. Was es bei meinen Urgroßeltern gab, erzählte meine Oma nicht. Möglich ist, dass es in ihrem Elternhaus an Festtagen den berühmten Dithmarscher Mehlbeutel zu essen gab.

Gefastet wurde im Land zwischen den Meeren wohl nicht, und am 11. November gab es bestimmt keinen Umzug zu Ehren und Erinnerung an den Heiligen Martin. Gelegentlich erinnerte man sich an Martin Luther, der am 10. November geboren worden war und deshalb auch den Namen des Heiligen trug. Ob es wie in den streng evangelischen Gemeinden die berühmten Martinshörnchen gab, ist mir nicht bekannt.